

ICH der Bundesweibel...

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **96 (1970)**

Heft 34

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



ICH der Bundesweibel...

Ich bin es gewohnt, daß die Leute zu mir rennen und sagen, sie hätten ein Bedürfnis. Aber es sind im allgemeinen nur jene, die nicht im Bundeshaus daheim sind. Unsere eigenen Leute kennen die Lokalitäten. Die stattlichste Anlage im Parterre, die ich sonst den fremden Besuchern zur Verfügung stellen kann, ist leider seit Wochen blockiert: Bei der Totalrevision des Bundeshauses wurde hier eine Leitung angebohrt, das Archiv beinahe unter Wasser gesetzt, und seither hängt an der Tür in zwei Sprachen die dringende Bitte, den Ort nicht zu benützen: klein geschrieben auf deutsch, groß und mit rotem Filzstift auf italienisch.

Aber jetzt hat man mir ausgerichtet, einer unserer Vizekanzler empfinde ein Bedürfnis. Im Zeichen der Information und Dokumentation haben wir nämlich neben einem Bundeskanzler zwei Vizekanzler, einen sogar mit Bart. Das Bedürfnis aber zeigte der andere: Er gibt jetzt und künftig alle Reden gedruckt heraus, welche unsere sieben Bundesräte halten. Das, so gibt er bekannt, entspreche einem Bedürfnis. Wahrscheinlich nur seinem. Wer sich nicht, wie ich zum Beispiel, ganz genau auskennt, könnte meinen, bis jetzt sei alles, was die sieben Landesväter je Wichtiges gesagt haben, vom Winde verweht

worden. Mitnichten! Jedes Wort, das sie in den Räten von sich geben, wird für Zeit und Ewigkeit gedruckt. Wie mancher Band wartet im Archiv auf seinen ersten Leser! Ich habe einmal bei einer Führung zum Spaß – ich mache hin und wieder gern ein Späßlein! – gesagt, hier – dabei deutete ich eben auf das Archiv – sei das Grab der unbekannteren Bundesratsreden. Worauf sofort zwei Amerikanerinnen die drei Eidgenossen im Treppenhaus photographierten und notierten, dies sei das Denkmal für Bundesrat Gnägi...

Aber es gibt tatsächlich Regierungsworte, die, wenn überhaupt, nur in jenen Lokalzeitungen verankert werden, in deren Bereich sie gesprochen wurden. Ich denke jetzt nicht an die Einleitungen zu Ansprachen bei nationalen Veranstaltungen, die sich Jahr für Jahr wiederholen: Muba, Olma oder Autosalon. Es freut die Genfer sicher, wenn sie dereinst nachlesen können, daß jeder Bundespräsident jedes Jahr im März seine Gedanken über Autos, Straßenauffinanzierung und Unfallverhütung mit einem großen Lob der Stadt Genf, ihrer einzigartigen Lage am See und soweit begonnen hat. Das wirkt immer wieder feierlich und originell zugleich. Dazu kommen aber Gruß und Handschlag der Landesregierung bei Jodler-, Turner-, Schwinger-, Musik- und Sängerevents, Ausstellungen von landwirtschaftlichen Produkten, Hunden und Kaninchen und, nicht zu vergessen, bei Einweihungen von 500 Metern neuer Nationalstraßenstücke. All das wird man künftig nachlesen können.

Zum Lohn dafür, daß ich für das Bedürfnis des Vizekanzlers so großes Verständnis zeigte, schenkte er mir die drei ersten Lieferungen seines Werkes, das «Documenta Helvetica» heißt. So vornehm – fast wie ein medizinisches Nachschlagewerk! Ich habe, wie ich das bei den illustrierten Heftli auch tue, hinten angefangen zu lesen, um hier auf den stolzen Ausspruch des Chefs unseres Militärdepartementes vor der schweizerischen Offiziers-Gesellschaft zu stoßen: als Kampfflugzeug komme für uns nur der «Corsair» in Frage, der Computer habe es auch gesagt. Zwar ist diese Behauptung durch den Gesamtbundesrat wieder zurückgepfiffen worden. Aber sie ist gleichwohl schwarz auf weiß in meinem «Helvetischen Dokument» festgenagelt.

Fabel

Der Moskauer-Vertrag erinnert mich an eine kleine Fabel. Eine Katze und eine Maus schließen einen Vertrag ab, eine zwischen ihnen liegende Wurst nicht anzutasten. Greift die Katze zur Wurst, so kann die Maus höchstens pfeifen. Nagt aber die Maus an der Wurst, so wird sie von der Katze samt der Wurst gefressen. C. Sch.

Musikfestspiele

Festwochenkonzert. Total ausverkauft. Mit Honegger auf dem Programm. Honegger ausverkauft! Wer hätte das gedacht! – Aber auf dem Programm ist auch noch Beethoven. Richtig. Dann also vielleicht doch eher Beethoven als Honegger. – Und wer dirigiert? Ach so, Karajan. Dann also nicht Beethoven, sondern Karajan. Nun, wie dem auch sei, Hauptsache: Das Konzert ist ausverkauft.

*

Es ist keine Schande zu bekennen, daß man von Musik nicht viel versteht. Wenn man nur Freude hat daran.

*

Das Stimmen der Instrumente gehört auch schon zum Konzert. Es ist gleichzeitig die Einladung ans Publikum, die Seele zu stimmen.

*

Beethoven sagt: «Dem Manne muß die Musik Feuer aus dem Geist schlagen.» Es gibt aber auch Komponisten, die sich damit begnügen, mit ihrer Musik Feuer aus dem Schlagzeug zu schlagen. Dementsprechend könnte man manches Orchesterwerk als «Konzert für Schlagzeug und Orchester» bezeichnen.

*

Beim Anhören neuer Musik: Die Melodie ist tot, es lebe der Rhythmus!

*

Und nochmals Beethoven: «Wem meine Musik sich verständlich macht, der muß frei werden von all dem Elend, womit sich die andern schleppen.» Die Menschen frei zu machen von allem Elend, ja, das sollte eigentlich die Aufgabe der Komponisten sein. fis

Im Strandbad

Die Trägerin eines Super-Bikinis zu ihrer Freundin: «Merkwürdig: Je weniger man anhat, desto mehr sind die Männer auf Tuchfühlung aus!» bi

Mit freundlichem Gruß

Alfred Rasser alias Lüppli darf in Langenthal nicht mit seinem Einmann-Cabaret auftreten.

Die Mutter Helvetia kehrt sich und lacht: Ihr Langenthal hat in die Hose gemacht! Es fürchtet den Lüppli, den komischen Kauz, seine leuchtende Nase, den hängenden Schnauz; es fürchtet das Recht das er hat, oder so, und seinen Zuviel-Verteidigungsfloh. Nun stinkt es im Bärnbiet zum Himmel, und wie! Nach Sauerstoff röchelt die Demokratie. Ich schäme mich wacker als Schweizer und Christ, weil Langenthal beinah' mein Heimatort ist.

Max Mumenthaler



Bezugsquellennachweis: A. Schlatter & Co Neuchâtel

